

Werkszeitung

Hoesch - Köln-Neuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe
an: Dr. Heinze, Hoesch-Köln-Neuessen, Hauptverwaltung
Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obring, Werner,
Essen-Alteneffen, Hoesch-Köln-Neuessen, Schacht Carl



11. Jahrgang

15. September 1935

Nummer 16

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

HKN



Alles folgt dem Führer!

Zum Reichsparteitag der deutschen Freiheit Nürnberg 1935

Der Nürnberger Reichsparteitag

Der Reichsparteitag erfüllte lange Wochen vor Beginn die Sinne und Herzen des deutschen Volkes. Seitdem die vorjährige Nürnberger Festwoche verklungen ist, kann die NSDAP. auf eine weitere innere Festigung und auf fortwährende Erfolge auf fast allen Gebieten der Politik und Wirtschaft zurückblicken.

Der Ausbau der deutsch-polnischen Beziehungen, der Abschluß des deutsch-englischen Flottenvertrages, die Wiederherstellung unserer Wehrfreiheit und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Arbeitsdienstpflicht, die weitere in der Welt beispiellose erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und vieles andere — das alles sind die äußeren Merksteine, die am Wege vom vorigen zum jetzigen Parteitag stehen.

Was aber noch wichtiger ist: Das deutsche Volk steht in seinem ganzen Staatsdenken und in seiner inneren Auffassung über die neue Gestaltung des Reiches vor einem entscheidenden Wendepunkt. Aus dem staatspolitischen Denken des deutschen Volkes hat sich so etwas wie eine Volkssordnung entwickelt, welche sich auf die nationalsozialistische Weltanschauung gründet. Sie bedeutet in erster Linie die Überwindung des liberalistischen Einzeldeutens durch ein neues Gemeinschafts- und Ganzheitsdenken. Diese Ordnung ist keine „Staatsverfassung im herkömmlichen Sinne mehr, sondern eine allumfassende nationalsozialistische Volksordnung, eine Gesamtordnung des völkischen Gesamtlebens, die Verfassung des deutschen Volkes. Träger und Vollstrecker einer Weltanschauung können aber immer nur Menschen sein, die von dieser Weltanschauung reiflos durchdrungen und erfüllt sind. Es ist daher eine weltanschauliche und eine staatstragende organisierte Gemeinschaft notwendig. Diese Gemeinschaft ist die NSDAP. Für sie gibt es keine wichtigere Aufgabe, als durch Auslese und Zucht einen in rassistischer Hochwertigkeit, in Haltung, Denken und Fühlen, in Ehrbewußtsein und persönlicher Sauberkeit, Charakterfestigkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, in Tapferkeit und Mut, Disziplin und Einordnung einheitlich geformten Menschentyp als staatstragende Schicht zu schaffen. Damit soll keine soziale Oberschicht oder bevorrechtigte Kaste geschaffen werden. Nicht Vorrecht und Vergünstigung können das Merkmal dieser staatstragenden Schicht sein, sondern nur höchste Verpflichtung und Verantwortung gegenüber dem Volksganzen. Die besondere staatspolitische und völkische Mission der Partei ist die Sicherung der politischen und weltanschaulichen Einheit der Nation. Sie wird zum Wächter des Reiches, der seine Macht sichert und stärkt. Ihre Stellung im Reichsneubau wird so ausgestaltet sein, daß sie diesen zentralen und lebenswichtigen Aufgaben gerecht werden könne. Das neue Reich ist nicht mehr bloß ein Rechtsstaat, wie ihn

die alte Staatslehre so gern in Gegensatz stellte zum Macht- oder Polizeistaat, sondern es ist der auf deutscher Eitlichkeit beruhende Weltanschauungsstaat.

Mit dieser neuen Gesinnung gewappnet, ging das deutsche Volk in diesem Jahr nach Nürnberg zum Parteitag. Es ist der Parteitag der Freiheit. Ihm kommt daher eine ganz besondere Bedeutung zu. In gewaltigen Feierstunden hielt die Partei Rückschau auf das Geleistete und Ausblick auf die kommenden Aufgaben. Es waren Tage der Rechenschaftsablegung und des politischen Ausblicks.

Im Mittelpunkt der Rückschau steht das gewaltige außenpolitische Werk Adolf Hitlers, gekrönt durch die Wiedererringung der deutschen Wehrfreiheit.

Es tritt hinzu das große sozialistische Ereignis der Gründung des Reichsarbeits- und Wirtschaftsrates, dem so bedeutungsvollen Stein im Werk der Zusammenführung der Klassen.

Gleichzeitig aber gedachte man in Nürnberg der Reichsfeinde, die inner- und außerhalb Deutschlands immer noch versuchen, Minen an die innere Einheit der deutschen Nation zu legen.

Der Parteitag der Freiheit war in seinen Demonstrationen, die die Stärke und Einheit Deutschlands erneut vor aller Welt erwiesen, eine Antwort an alle jene, die da glauben, jemals das deutsche Volk wieder in die Hölle des Hasses und der Selbstzerfleischung zurückstoßen zu können.

Diejenigen, die in Moskau sitzen und in allen Ländern der Erde die Brandfackel des Bürgerkrieges entzünden wollen, diejenigen, die in gemeiner Hege gegen das nationalsozialistische Deutschland die Völker mit Blindheit zu schlagen versuchen oder diejenigen politischen Wühler, die vergeblich ihre dunklen Mächenschaften von anno dazumal wiederholen wollen — sie alle haben wohl in diesem Jahre in Nürnberg den Beweis der Ausichtslosigkeit ihrer verbrecherischen Bemühungen erblickt.

Denn in Nürnberg marschierte die Partei, hier zeigte sie wieder einmal, wie sie selbst mit ihrer Aufgabe gewachsen ist, wie sie dem Begriff der politischen Führung Blut und Leben gab und ihn im Volk verankerte. Die Dunkelkammer haben gesehen, daß der einzige Erfolg ihres Treibens es war, den Kampfsgeist der Partei angezündet und ihren Willen gesteigert zu haben.

Deutschland hat in Nürnberg den tiefen Sinn des nationalsozialistischen Staates neu erleben lassen, hat die Kräfte gezeigt, die aus dieser sinnvollen Staatsgestaltung der Nation erwachsen — und damit die treffendste Antwort denen gegeben, die die Feinde dieses Staates sind, weil er ihnen das Handwerk gelegt hat.

Anfänglich fuhr die Woermann-Linie nur nach der eigentlichen Westküste, nach Ober- und Nieder-Guinea. Die deutsche Kolonie Südwestafrika war noch so unentwickelt, daß ein regelmäßiger Dienst nicht lohnen konnte. Erst von 1898 ab, als man sich entschlossen hatte, eine Bahn von Swakopmund nach Windhuk zu bauen, wurde eine monatliche Linie nach Südwest eingerichtet. Mit dem Beginn des Bahnbaues setzte die fortwährende Entwicklung des Landes ein; zahlreiche Siedler fuhren hinaus, und 1904 lebten bereits an die viertausend Weiße in Südwestafrika.

Im Februar 1904 brach überraschend der große Herero-Aufstand in Deutsch-Südwest aus. Für die Woermann-Linie entstand damit eine ungeheure Aufgabe, auf die sie in keiner Weise vorbereitet sein konnte. Aber sie hat diese Aufgabe in vollendeter Weise gelöst.

Neben der Woermann-Linie, welche die Seeverbindung mit den westafrikanischen Kolonien Togo und Kamerun, später auch mit Deutsch-Südwestafrika bediente, wurde dann zur Betreuung von Deutsch-Südwest die Deutsche Ost-Afrika-Linie gegründet, die bald mit der Woermann-Linie zusammen und im Verein mit dem Aufblühen der deutschen Kolonien in Afrika einen glänzenden Aufschwung nahm.

Aber was in Jahrzehnten tüchtiger und glücklicher Aufbauarbeit geschaffen war, schlug der Krieg in Trümmer. Trotzdem verzagte die deutsche Seefahrt nicht. Sie war nicht gewillt, sich von den Meeren verdrängen zu lassen und baute auf, was zerstört und verloren war. Schwer war der Wiederaufbau nach dem Kriege. Aber er gelang. Als der erste Woermann-Dampfer wieder unterwegs nach Afrika war, begegnete ihm ein englischer Dampfer und funkte:

„Was für ein Landsmann seid Ihr?“

„Neuer deutscher Dampfer „Waramo“, auf der Fahrt nach Afrika!“

„Dann war ja der ganze Weltkrieg nicht nötig!“ funkte der Engländer ärgerlich zurück.

Aber der Verräter der anderen zerschlug die deutsche Seefahrt nicht. Sie ging weiter ihren Weg des Aufbaus. Heute, im neuen Reich, geht sie diesen Weg mutiger denn je, gestützt auf den geeinten Willen des deutschen Volkes.

Die deutsche Seefahrt geht ihre sicheren und geraden Wege. Sie hat den übertriebenen Wettbewerb ausgeschaltet und hat unter sich die Welt aufgeteilt. Die Jagd nach dem „Blauen Band“ (dem Schnellfahrtsrekord Europa—Amerika) hat die deutsche Seefahrt aufgegeben. Dafür sucht sie ihren Fahrgästen die größtmögliche Sicherheit und Bequemlichkeit zu schaffen, was in der steigenden Benutzung der deutschen Schiffe seine Anerkennung findet. Trotz der englischen und französischen Ozeanriesen machen die deutschen Reedereien mit ihren etwas kleineren, dafür aber bequemeren, ruhigeren und sichereren Schiffen bessere Geschäfte, als jene mit ihren Heber-Luxus-Dampfern.

Es wird auch die Zeit kommen, da die deutsche Ausfuhr weiter aufblühen und die deutsche Seefahrt davon den Segen ernten wird. Man kann nur wünschen, daß dieser wichtige Zweig der deutschen Wirtschaft, der sich, wie alle anderen, der treuen Fürsorge der Regierung erfreut, weiter seinen alten Wagemut behält. Daß sie auf dem besten Wege ist, zeigte im vergangenen Jahr die Indienstellung der neuen großen und schnellen Schiffe nach Ostasien und zeigt heute der neue Bauauftrag der Jubiläums-Reederei, der Woermann-Linie, auf zwei große, schnelle Passagierdampfer.

Erbs- und Rassenpflege im Ausland

Erst allmählich beginnt im Ausland rassistisches Denken Gestalt anzunehmen. Zwar sind sich die Rassenhygieniker aller Länder darin einig, daß ihre Regierungen auf die Bedeutung der Erbs- und Rassenpflege hingewiesen werden müssen, um aus den Erfahrungen und Erkenntnissen die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Aber die innerpolitische Abhängigkeit der Regierungen gestattet meist nicht die Durchführung von Maßnahmen zum Wohle der Allgemeinheit. Nur in Deutschland war es möglich, durch die Vorausbildung des Gemeinschaftswohles eine ausreichende Erbs- und Rassenpflege zu schaffen. Beirrt werden die Rassenhygieniker anderer Länder in ihrem Vorbe die ungehinderte starke Vermehrung der Geisteskranken, Geistes-schwachen und Verbrecher.

In vielen Ländern setzte sich bereits ein Sterilisationsgesetz durch. Häufig ist aber seine günstige Auswirkung durch die Freiwilligkeit des Eingriffs zunichte gemacht. Da man von Geisteskranken, Schwachsinigen und Verbrechern nicht volle Einsicht verlangen kann, wird dieser Freiwilligkeit bald der Zwang folgen müssen.

In Norwegen wurde im Mai 1934 der Antrag eines Sterilisationsgesetzes von einem Bauern, Erling Björnson, begründet und vom Parlament angenommen. Björnson sagte, unsere Bestrebungen gehen einerseits darauf aus, einen zeugungstüchtigen Stamm zu sichern, andererseits wollen wir dafür sorgen, daß wir uns von Schmarotzern befreien.

In Schweden ist gleichfalls im Mai 1934 das Sterilisationsgesetz zustande gekommen, das eine zwangsweise Unfruchtbar-machung vorsieht.

In Dänemark hat bereits seit 1929 ein „Gesetz über die Zulassung zur Sterilisation“ bestanden. Dem ist ein weiteres am 16. Mai 1934 gefolgt, das auch die zwangsweise Sterilisierung von Schwachsinigen vorsieht.

In Island hat jetzt ein Sterilisationsgesetz angenommen, das dem deutschen Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses fast ähnlich.

In Litauen wurde 1934 von einem Ärztekongreß ein Sterilisationsgesetz gefordert.

Polen will seine Erbs- und Rassenpflege großzügig ausbauen. Hier soll die Sterilisation wie bei uns nur ein Mittel der Auslese sein, während die vorbeugenden und fördernden Maßnahmen im Vordergrund stehen.

In Ungarn besteht ein Sterilisationsgesetz, das für Geistesranke, Schwachsinige, Trunksüchtige und Verbrecher gilt. Die Unfruchtbar-machung ist aber freiwillig.

In Rumänien und in der Tschechoslowakei werden Maßnahmen gegen die Fortpflanzung Erbkranker gefordert.

Die Schweiz hat sich schon seit vielen Jahren mit der gesetzlichen Regelung der Sterilisation beschäftigt. Doch hofft man, durch weite Verbreitung des „Erbswissens und der Erbverantwortung“ Zwangsmaßnahmen vermeiden zu können. Im Kanton Waadt und im Kanton Zürich wurden Unfruchtbar-machungen Erbkranker durchgeführt. Seit 1929 ist im Kanton Waadt ein Sterilisationsgesetz in Kraft, das auch zwangsweise durchgeführt werden kann.

Auch in den außereuropäischen Staaten ist die Rassenhygiene auf dem Vormarsch.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben seit 1907 im Bundesstaat Indiana ein Gesetz zur Verhütung der Fortpflanzung Minderwertiger. 1920 folgten weitere elf Staaten. Von dem Gesetz wurden vor allem auch die Verbrecher, die Süchtigen und die Dirnen erfasst. Bis 1928 hatten 23 Staaten Sterilisationsgesetze angenommen. Prof. Dr. Kürten bezeichnet weiter in seiner Zusammenstellung der ausländischen Sterilisationsgesetze in „Ziel und Weg“ ein Urteil des Obersten Gerichts der Vereinigten Staaten als kennzeichnend für den Weg der amerikanischen Sterilisationsgesetzgebung, in dem schon 1926 ausgeführt wurde, daß das Gemeinwohl von den besten Bürgern häufig das Opfer ihres Lebens fordert. Deshalb müssen von denen, die ohnehin die Kraft des Staates beanspruchen, auch diese geringen Opfer verlangt werden.

Trotzdem bedeutet die deutsche Rassenpflege mehr als die amerikanische. Das bringen auch die amerikanischen Stimmen zum Ausdruck, wenn sie sagen: „Das deutsche Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses beruht darauf, das zukünftige Wohlgelücken eines großen Volkes zu sichern. Der übrige Teil der Völker hat wieder einmal Gelegenheit, Zeuge zu sein, daß Deutschland führend ist, wie man einen gordischen Knoten löst.“

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Ein drolliges Jagderlebnis



Vor etwa hundert Jahren soll sich folgendes nette Geschehnis zugetragen haben:

Bei einem in einem abgelegenen Rhöndörfchen wohnhaften alten Förster meldete sich eines Tages ein Graf aus der Residenzstadt Kassel an, mit dem Hinzufügen, daß er am nächsten Abend in seinem Revier einen Auerhahn zu schießen gedenke und der Förster solle nur dafür sorgen, daß ihm ein solches Tier vor die Klinte käme.

Für den alten Förster war dies keine angenehme Nachricht, weil er genau darüber im Bilde war, daß der Graf ein schlechter Schütze sei und sicherlich verdorbener Laune werde, wenn er ohne Beute wieder abziehen müsse.

Plötzlich betrat der Sohn des alten Försters, bei dem als durstiger Student im Rassenbestand wieder einmal Ebbe eingetreten war, das Zimmer, um seinen Vater um Geld zu bitten.

Der alte Förster gab nun seinem Sohne die Absicht des Grafen und zugleich auch die Befürchtungen bekannt, die er für den Fall hege, daß der Graf, ohne einen Auerhahn geschossen zu haben, die Heimreise wieder antreten müsse.

Freudestrahlend erwidert der Sohn, daß er einen Plan habe, wie man ihn mit Leichtigkeit aus der Klemme ziehen könne, den er aber nur verrate, wenn ihm der Vater zehn Gulden vorstrecke.

Natürlich gab der in größter Verlegenheit befindliche Alte sofort seine Zustimmung, und der Sohn machte folgenden Vorschlag:

Am nächsten morgen um vier Uhr habe ich draußen am Fichtenberg einen Auerhahn geschossen und nehme ich nicht aus, sondern hänge ihn im Keller auf. Wenn der Graf zur Auerhahnjagd eintrifft, werde ich ihn begleiten und ihm den Auerhahn in der Dunkelheit blind laben. Unser Knecht, der alte Fabian, wird etwas früher hier weggehen und den von mir geschossenen Auerhahn mitnehmen, sich auf die alte dicke Eiche im schwarzen Grund legen und genau wie ein Auerhahn den Balzruf hören lassen, was er ja meisterlich versteht. Ich werde mit dem Graf auf den Baum zu und wenn wir nahe genug herangekommen sind, sage ich zu ihm: „Nun müssen Sie losdrücken.“ Hierauf muß der Fabian den Auerhahn fallen lassen und die Jagd ist zur allgemeinen Zufriedenheit beendet.

„Tamos, mein Sohn, der Plan ist großartig, hier sind zehn Gulden“ erwiderte der alte Förster.

Der Förstersohn begab sich nun auf dem schnellsten Wege zu dem alten Fabian, um denselben mit seinen Absichten vertraut zu machen. Dieser aber erklärte sich erst nach langem Zaudern zur Uebnahme der ihm zugebachten Rolle bereit.

Am Abend vor der Auerhahnjagd überbrachte dann der Förstersohn dem alten Fabian den Auerhahn in einem Rucksack verpackt und schärfte ihm bei dieser Gelegenheit nochmals ein, ja keine Dummheiten zu machen.

Pünktlich stellte sich der Graf ein, um nachts um zwölf Uhr in Begleitung des Förstersohnes den Weg durch den Wald nach dem Fichtenberg zu nehmen. Ganz leise schlüpfen sich beide nach dem schwarzen Grund. Schon von weitem hörte der Fabian, der seinen Posten auf der dicken Eiche bereits bezogen hatte, die beiden Träger kommen und schnalzte wie ein richtiger Auerhahn.

„Ein prächtiger Kerl, welch herrliche Stimme“, sagte der Graf im Flüsterton.

„Jetzt müssen wir halt machen“ entgegnete der Förstersohn. Der Graf legte das Gewehr an die Wade und drückte los. Durch das krachende Aftwerk hörte man etwas herunterfallen. Beide hielten den Atem an.

„Der Kerl ist maujetot!“ sprach stolz der Graf und begann unter der Eiche nach dem Auerhahn zu suchen. „Hier liegt er dicht am Stamm“, rief freudig der Graf, während ihm der Förstersohn folgte.

Ach herrlich, da lag der Auerhahn — im Rucksack. Der Fabian hatte vergessen, das Tier aus dem Rucksack herauszunehmen und es in demselben verpackt von dem Baume herunterfallen lassen.

„Jetzt fällt der Himmel über mir zusammen“, dachte der Förstersohn und machte geballte Fäuste nach dem Fabian. Der Graf aber brach in ein herzhaftes Lachen aus und sagte: „Nein, das ist doch selbst dem Alten Fröh nicht passiert, daß ihm die Auerhähne in Rucksäcken verpackt zugefallen sind. So entgegenkommend sind sie doch sicherlich nur in hiesiger Gegend.“

Trotzdem hat der Graf den Auerhahn mitgenommen. Der Förstersohn bekam noch ein besonderes Trüßgeld für seinen gut durchachten Plan, und auch der alte Fabian erhielt die ihm zugelegte Flache Schnaps.

Der Graf gab die Geschichte in Gesellschaft noch vielemal zum Besten und hat damit stets besondere Heiterkeit erregt.

Sozialpolitik auf weite Sicht

Die erste Tagung der Reichsarbeitskammer

Im Sitzungssaal der Bank der Deutschen Arbeit in Berlin fand kürzlich die konstituierende Tagung der Reichsarbeitskammer statt. Als Beauftragter für die Durchführung der Leipziger Vereinbarung begrüßte Hauptamtsleiter Claus Selzner die Ehrengäste und Mitglieder der Reichsarbeitskammer. Unter den Ehrengästen sah man General von Bod als Vertreter des Reichskriegsministeriums, Kapitän z. S. Rasmus in Vertretung der Kriegsmarine, Generaldirektor Dormmüller, Staatssekretär Dr. Krohn vom Reichsarbeitsministerium und zahlreiche weitere Vertreter der Ministerien und Behörden. Staatssekretär Dr. Krohn überbrachte im Namen der Reichsregierung die Glückwünsche der Ministerien und Ehrengäste und richtete einen Appell an die Tagungsteilnehmer, mit allen Kräften mitzuhelfen, um eine lebendige soziale Selbstverwaltung zu schaffen.

Dann ergriff der Reichsorganisationsleiter der NSDAP und Reichsleiter der DAF, Dr. Ley das Wort. Er betonte, daß sowohl der Marxismus als das Bürgertum davon überzeugt waren, daß die Klasseneinteilung eine gottgewollte Ordnung sei. Auch im faschistischen Italien ist der Klassenkampf heute nicht überwunden, und in Rußland ist die letzte Konsequenz des Klassenkampfes gezogen worden: die Vernichtung aller Klassen. Nur wir in Deutschland können uns rühmen, den Klassenkampf überwunden oder doch zum mindesten ihm den Boden entzogen zu haben. Dr. Ley kam dann auf die Arbeitsfront und die Betriebsgemeinschaft zu sprechen.

Unternehmer und Arbeiter haben ein Schicksal und dürfen sich nicht trennen, und selbst wenn sie es wollten, dürfen wir es nicht dulden. Der Betrieb ist eine Einheit und über diese Erkenntnis wird nicht mehr diskutiert. Wenn auch das Leben Kampf ist und jeder diesen Kampf selbst ausfechten muß, und wir ihm lediglich dabei helfen können, so wollen wir doch keinen Wirtschaftskampf, sondern Ordnung und Disziplin, und es wird unsere erste Aufgabe sein, Sozialpolitik auf weite Sicht zu treiben. Wir dürfen nur tun, was allen nützt, und es wäre grundfalsch, etwa dem Arbeiter etwas zu nehmen, um es dem Unternehmer zu geben. Die beste Sozialpolitik ist auch die beste Wirtschaftspolitik. Beide, Betriebsführer und Gefolgschaft, müssen erkennen, daß sie Soldaten der Arbeit sind und nur auf verschiedenen Posten stehen. Die Summe der Arbeit ist dann die Kultur einer Nation. Wir kommen zu einem vollkommen neuen Denken und legen der Welt der Zahlen die Welt des Blutes gegenüber. Die Sozialordnung bestimmt die Stellung des Menschen im Volke, und auch der Arbeiter kämpfte im Grunde genommen nicht allein um den Lohn, sondern um seine Anerkennung und seine Ehre.

Diese Anerkennung der Ehre soll jedem Volksgenossen gesichert sein, und es muß dahin kommen, daß jeder, der Geist hat und fleißig ist, gehoben und gefördert wird. Deshalb fordern wir nicht höheren Lohn, sondern ein höheres Lebensniveau und verlangen, daß jeder es als seine höchste Ehre ansieht, denen zu helfen, die noch unter ihm stehen. Wir verlangen vom Unternehmer, daß er seine schönsten Stunden im Kreise seiner Gefolgschaft verlebt. Dieses neue Denken muß geübt werden. Die Arbeitsfront ist der Exerzierplatz, und das Reglement, nach dem wir exerzieren, ist die NSG. „Kraft durch Freude“.

Die Selbstverwaltung kann man noch besser die Selbstordnung des Volkes nennen. Man soll niemals eingreifen, wo es nicht nötig ist. Und was die Menschen unter sich ordnen können, sollen sie selbst ordnen. Nicht das Opfer und nicht die Arbeit zermüht ein Volk, sondern der Mensch ist unglücklich, wenn er sich überflüssig fühlt.

Sowohl die Arbeitskammer als auch die Wirtschaftskammer haben besondere Aufgaben. Damit Wirtschaftsführer und Sozialpolitiker nicht auseinanderlaufen, wurde der Reichsarbeits- und Wirtschaftsrat geschaffen. Die Arbeitskammer ist die Verbindung zwischen den Amtswaltern der DAF und den Männern in den Betrieben. Bei der nächsten Sitzung werden auch diese vertreten sein. Wenn sie sich dann hier offen ausdrücken, müssen sie geradezu zu Wahrheitsfanatikern werden. Die Männer der

Reichsarbeitskammer sind nicht gewählt und werden auch nicht abstimmen, sondern es sind diejenigen berufen worden, die die Verantwortung tragen. Und aus den Betrieben werden ebenfalls diejenigen hinzugezogen, die die Verantwortung für den Betrieb und seine Gefolgschaft und für die Wirtschaft tragen. So ist die Reichsarbeitskammer nicht ein Parlament, sondern ein Konklave, eine Versammlung von Männern, die hohe Verantwortung tragen und nicht eher auseinandergehen, als sie sich geeinigt haben. Was nicht abgeschlossen ist, wird niemals zu den Akten gelegt.

Und wenn ein Entscheid gefällt wird, werden sich alle diesem Entscheid beugen.

Nach der Rede Dr. Lays sprachen alle Tagungsteilnehmer die Worte:

Ich gelobe

Adolf Hitler die Treue.

Ich gelobe

die Gemeinschaft zu üben und zu fördern.

Ich gelobe

meinen Arbeitskameraden einehrlicher Helfer in allen ihren Sorgen zu sein.

Ich gelobe

immerdar, die Interessen der Nation allem anderen voranzusetzen.

Dann verlas Pg. Selzner die Namen der Mitglieder der Reichsarbeitskammer. Die insgesamt achtzig Mitglieder setzen sich zusammen aus achtzehn Reichsbetriebsgemeinschaftsleitern, achtzehn Amtsleitern der DAF und dreißig Gauwaltern der DAF. Auch die als Einzelpersonen Berufenen sind durchweg Dienststellenleiter der DAF. Nach der feierlichen Verpflichtung durch Handschlag des Leiters der Reichsarbeitskammer schloß der erste Teil der Tagung mit einem Heil auf den Führer und dem Deutschland und dem Horst-Wessel-Lied.

Am Nachmittag wurde die Arbeitstagung der Reichsarbeitskammer im internen Kreise fortgesetzt.

Mensch und Maschine

„Endlich haben wir's geschafft!“ — „Gott sei Dank!“ — „Weiter hätte ich auch nicht mehr gekonnt!“ — Das waren so die Ausrufe, die man überall vernahmen konnte, als wir nach sechsstündiger, anstrengender Wanderung endlich die Bahnstation erreichten. Gleichgültig und mechanisch bestiegen wir das Abteil, warfen unsere Rucksäcke ins Gepäck und fielen auf die Bank. Ein Pfiff — ein Ruck — der Zug setzte sich in Bewegung. Wir „fuhren nach Hause“. Oder hätte es auch anders sein können? Nein, es war alles so selbstverständlich.

Ich stand am offenen Fenster und kühlte mein heißes Gesicht. Ein rötlicher Hauch der untergegangenen Sonne schimmerte noch am Himmel. Ueber die Wiesen senkte sich die Dämmerung. Ich geriet in eine andächtige Stimmung. Ein warmes Dankbarkeitsgefühl stieg in mir auf. Ich war so zufrieden, so selig. Seht sah ich am Zuge entlang: Er machte eine scharfe Kurve, so daß ich ihn vom Anfang bis zum Ende übersehen konnte. Voran dampfte die Lokomotive. Wie wenig unterschied sie sich von den anderen Wagen! Wie wenig trat sie hervor, und dabei, was für eine Arbeit leistete sie! Wie vielen Hunderten, ja Tausenden von Menschen hatte sie heute vielleicht schon dieselbe Wohltat erwiesen, und wie wenig achtete man es. Hielt man es nicht für eine Selbstverständlichkeit, am Abend, als wir müde waren, nach Hause „fahren“ zu können? Und wieder empfand ich es so, als müßte ich der Lokomotive dankbar sein, sie verehren.

Als ich eine Stunde später wieder ans Fenster trat, waren meine Gedanken und Empfindungen so ganz anders. Die Dunkelheit war mittlerweile hereingebrochen. Wir hielten auf dem Bahnhof R. Neben einem anderen Geleise stand eine andere Lokomotive. Wie sie zischte und dampfte! Dieses schwarze Ungeheuer mit den durchbohrten Augen, wie es schaukelte, leckte und triefte! Und als wir nachher wieder auf freier Strecke fuhren, da konnte ich keine Dankbarkeit mehr empfinden. Ich sah in der Lokomotive nur noch die „Maschine“, etwas „Abhängiges“, das „mitläuft“. Und zwar als etwas von den „Menschen“ Abhängiges, als etwas „von den Menschen“ Geschaffenes. Und nun galt meine Ehrerbietung nicht mehr der Lokomotive, sondern den Menschen, deren geniales Werk sie ist.

Hedi D. ...



Am Deutschen Eck
Gemeinschaftsfahrt der Gefolgschaft Fabrik ff. Steine ins
Rhein, Mosel- und Ahrthal am 17. und 18. August 1935

Die Anfänge des Dampfmaschinenbaues

Von Dr.-Ing. F. Reimer, Dortmund

(Fortsetzung)

Die Entwicklung ging nun zunächst in England weiter, wo man von den Arbeiten Papins gehört hatte und darin einen Weg erblickte, die erwähnten Schwierigkeiten im Bergbau zu überwinden, also eine mit Dampfkraft betriebene Pumpmaschine zu schaffen. Wie so oft bei technischen Fortschritten haben auch an der ersten Weiterentwicklung der Dampfmaschine gleichzeitig, aber unabhängig voneinander, zwei Erfinder gearbeitet, die auf verschiedenen Wegen das gleiche Ziel zu erreichen suchten. Einer von ihnen, der Eisenhändler Thomas Newcomen in Dartmouth, hat die Arbeiten Papins folgerichtig fortgesetzt, während der andere, ein Bergbeamter Thomas Savery aus Cornwallis, sich zwar die Forschungen Papins über die Eigenschaften des Wasserdampfes zunutze machte, aber in der Ausführung seiner Maschine eigene Wege ging.

Betrachten wir zunächst die von Newcomen zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte Dampfmaschine (Abb. 3). Hierbei wird der Dampf bereits in zwei räumlich getrennten Maschinenteilen erzeugt und ausgenutzt. Als weiterer wesentlicher Fortschritt gegenüber der Papinschen Maschine wurde der Dampf durch eingespritztes kaltes Wasser niedergeschlagen, so daß die umständliche und zeitraubende Entfernung des Feuers wegfiel. Endlich benutzte Newcomen einen großen Schwinghebel, den sogenannten „Balancier“, um die Kraft des Dampfkolbens auf das Pumpengefäß zu übertragen. In Abb. 3 bedeutet A den Dampfkessel, unter dem sich ein Rost für die Feuerung befindet. Der Kessel ist auch bereits mit einem Sicherheitsventil und Probierhähnen zur Nachprüfung des Wasserstandes ausgerüstet. Wird der Kessel A zum Teil mit Wasser gefüllt und

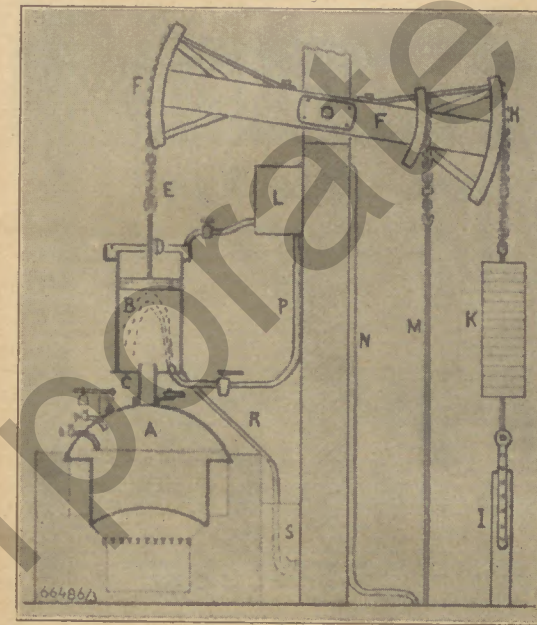


Abb. 3: Newcomens Dampfmaschine

durch die Feuerung beheizt, so beginnt das Wasser zu kochen. Der sich bildende Dampf sammelt sich über dem Wasser in dem freien Raum des Kessels und drückt von innen gegen die Kesselwandung. Es wird also nicht mehr, wie bei der Papinschen Maschine, der Zylinder beheizt und zur Verdampfung des Wassers benutzt, sondern dieser bildet einen besonderen Maschinenteil B und ist mit dem Kessel durch ein von Hand absperrbares Rohr C verbunden. Öffnet man den Dampfahh, so strömt in den Zylinder B Dampf ein, der von unten gegen den Kolben D drückt und diesen in die Höhe hebt. Der Kolben steht durch die Kolbenstange und die Kette E mit dem aus kräftigen Balken zusammengefügten, hölzernen Balancier F in Verbindung, der am anderen Ende durch die Kette H mit dem Gegengewicht K und dem Pumpengefäß I belastet ist. Der Balancier ist in der Mitte durch eine waagerechte Achse drehbar auf einem Mauerpfosten gelagert und kann eine schwingende Bewegung ausführen. Die Aufwärtsbewegung des Kolbens D wird also durch das gleichzeitige Absinken des Gegengewichts K unterstützt. Ist der Kolben in seiner höchsten Stellung angekommen, so wird der Dampfzutritt vom Kessel abgesperrt und aus dem Behälter L durch die Leitung P kaltes Wasser in den Zylinder gespritzt, wodurch der Dampf abgekühlt und zu Wasser verdichtet wird. In genau der gleichen Weise, wie wir es von der Papinschen Maschine her schon kennen, wird dann der Kolben infolge der im Zylinder entstehenden Luftleere durch den äußeren Luftdruck heruntergedrückt, so daß das Gewicht K und das Pumpengefäß I gehoben werden. Das sich unten im Zylinder anfallende Wasser, das von dem eingespritzten Kühlwasser und dem niedergeschlagenen Dampf herkommt, wird durch das absperrbare Rohr R nach S abgeleitet. Der Kühlwasserbehälter L wird durch eine Kühlwasserpumpe gespeist, deren Gestänge M auch von dem Balancier angetrieben wird. Das Spiel des Kolbens im Zylinder wiederholt sich nun von neuem, so daß das Pumpengefäß in eine auf- und abgehende Bewegung versetzt und Wasser aus dem Schacht gefördert wird.

Diese Maschine von Newcomen war die erste Dampfmaschine nach dem Prinzip des Balanciers, trotzdem sie in ihrem Bau noch keine Ähnlichkeit mit den nachfolgenden Maschinen hatte. Ihr Anblick wurde beherrscht durch den langgestreckten, langsam schwingenden Balancier, dessen Bewegung noch heute eine drehende umgewandelt war. So fehlte auch das Schwingen, das heute ein wesentlicher und charakteristischer Bestandteil jeder Dampfmaschine geworden ist. Die Zahl der in der Minute ausgeführten Hübe war sehr gering, was schon durch die

Handbedienung der Steuerungshähne für Dampf, Kühlwasser und die Entwässerung bedingt war.

Auffallend an der Newcomen'schen Maschine ist für uns, daß an eine Ausnutzung der Spannkraft des Dampfes, die sich in dem Dampfdruck gegen die Kesselwandungen äußert, noch gar nicht gedacht war. Denn die Arbeitsleistung des Kolbens, also das Heben des Pumpengefäßes, erfolgte ja nur durch die Luftleere nach dem Niederschlagen des Dampfes. Demgegenüber hatte Savery, der bereits oben erwähnte Zeitgenosse Newcomens, auch die Druckkraft des Dampfes ausgenutzt. Seine Maschine, die durch Abb. 4 dargestellt wird, stellt die Vereinigung einer Pumpe mit einer Dampfmaschine dar. Sie hat — im Gegensatz zu der Newcomen'schen Maschine — den weiteren Dampfmaschinenbau nicht beeinflusst und kann höchstens als Vorläufer der heutigen Pulsometer betrachtet werden, mit denen auch unmittelbar durch den Dampfdruck Wasser gehoben wird.

Savery benutzte — wie Newcomen — einen besonderen Dampfkeßel A mit Rostfeuerung, der schon ein Speiseroß c und ein Sicherheitsventil d hat. Der Dampfraum des Keßels ist durch das bei C absperrbare Rohr B mit der Kammer D verbunden, in der der Dampf seine Arbeit verrichtet. Die Kammer D kann durch Öffnung des Hahnes J von außen mit kaltem Wasser berieft werden, wodurch sich der darin befindliche Dampf abkühlt und zu Wasser verdichtet. Selbstverständlich muß dabei der Dampfahh C geschlossen sein. In der Kammer D entsteht nun in der uns schon bekannten Weise eine Luftleere, durch die Wasser bei G durch die Saugleitung E und das Saugventil b in die Kammer D gesaugt wird. Nach Öffnung von C strömt Dampf aus dem Keßel A nach D, der infolge seines Druckes das angesaugte Wasser aus D verdrängt und durch das Druckventil a und die Steigleitung F nach der oberen Rinne H drückt. Hierauf wird der Hahn C wieder geschlossen und das Spiel beginnt von neuem. Savery ist es also gelungen, durch unmittelbare Einwirkung des Dampfdruckes auf das zu fördernde Wasser jegliche beweglichen Teile zu vermeiden, abgesehen von den Hähnen und Pumpenventilen. So verblüffend einfach aber die Maschine ist, so haften ihr doch schwere Mängel an, die wohl auch die größere Verbreitung und Weiterentwicklung verhindert haben. Der Dampfverbrauch war sehr hoch, weil der Dampf schon während des Druckhubs durch die innige Berührung mit dem kalten Wasser in der Kammer D sich stark abkühlte und anfangs, sich zu verdichten. Ferner mußte die Maschine in der Nähe des zu hebenden Wassers, d. h. unten im Schacht, aufgestellt werden, da bekanntlich die Saughöhe begrenzt ist. Schließlich war auch infolge des niedrigen Dampfdruckes, mit dem man sich damals wegen der geringen Festigkeit des Keßels begnügen mußte, die Förderhöhe sehr beschränkt, so daß bei größeren Hubhöhen, d. h. bei tieferen Schächten zwei oder mehr solcher Maschinen hintereinandergeschaltet werden mußten.

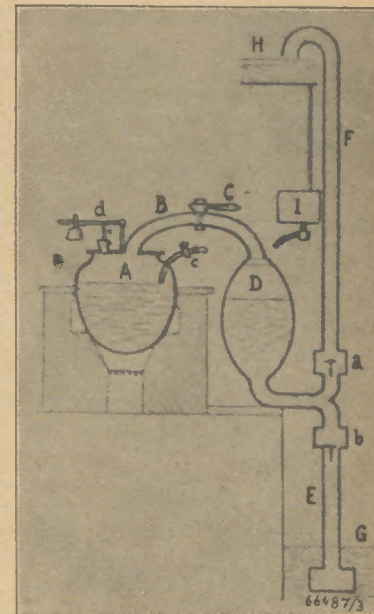


Abb. 4: Pumpe von Savery

Am ungünstigsten aber für eine weitere Bervollkommenung der Savery'schen Maschine war die Handbetätigung der Steuerungshähne C und J. Zwar mußten die Newcomen'schen Maschinen anfänglich auch von Hand gesteuert werden, wie wir aus Abb. 3 gesehen haben, aber sie besaßen bewegliche Teile, vor allem den Balancier, der in genau dem gleichen Rhythmus seine Bewegungen ausführte, in dem auch die Steuerungshähne betätigt werden mußten. Diesen Zusammenhang hatte um das Jahr 1712 ein junger Maschinenbauingenieur namens Humphrey Potter erkannt, der das Drehen der Hähne an einer solchen Maschine zu besorgen hatte. Da er ein findiger Bursche war, versuchte er, die Handgriffe der Hähne durch Bindfäden mit dem Balancier zu verbinden, um von der langweiligen und anstrengenden Tätigkeit der Bedienung der Hähne befreit zu sein und die Maschine durch das Spiel des Balanciers die Hähne selbst öffnen und schließen zu lassen. Diese Erfindung der Selbststeuerung war ein großer Fortschritt, der auch sofort erkannt wurde. Natürlich trat an die Stelle der Bindfäden ein festes Gestänge. In dieser Gestalt war die Newcomen'sche Dampfmaschine zahlreicher, als gewöhnlich angenommen wird, in den englischen Kohlengruben in Gebrauch. Sie behauptete sich länger als ein halbes Jahrhundert und wurde erst in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts allmählich durch die besseren Maschinen von James Watt verdrängt.

(Fortsetzung folgt)

„Gen Distanz wollen wir fahren...“

(Fortsetzung)



Eingleisig mit Lautwerk an sehr ordentlichen optischen Kleinstädten vorbei, führt die Eisenbahn von Marienburg nach Südosten. Zwischen Wäldern liegt hin und wieder ein See, wo Schiffe am Ufer steht, wohin der Sonnenuntergang das Vieh zur Tränke getrieben wird und wo der Fischer zum Fang hinausruft. Manchmal kommt eine Bahnstation mitten im Wald, von der aus die paar Reisenden auf einem Flied stufenweise in das Dorf gelangen.

Uns bringt die Bahn nach vielem Umsteigen mit mühevoller Gepäc-transport — wir haben ja Kaltboote und Zelte mit uns genommen — nach dem Städtchen Hohenstein mitten hinein ins Gebiet der Kämpfe vom August 1914. Hohenstein wurde gleich zu Beginn des Krieges von den Russen eingenommen. Um sie daraus zu vertreiben, mußten solche besetzten Orte später von den Deutschen beschossen werden. Die weichenenden Russen haben dann meist das Zerstörungswerk weidlich unterstützt, indem sie die Häuser in Brand steckten. So auch hier in Hohenstein, wo im Verlauf der Tannenbergschlacht bedeutende Straßenkämpfe stattgefunden haben. Kein Wunder, daß damals kaum ein Stein auf dem andern blieb. Heute sieht man von alledem nichts mehr. Nur eine Anzahl Verkaufsläden, die Kriegsanbeter in Gestalt von Granatsplittern und deutschen und russischen Feldausrüstungen feilhalten, zeigen, daß man sich auch hier schon dem „Fremdenbetrieb“ anzupassen verstanden hat.

Hohenstein hat aber durch die Errichtung des Tannenbergsdenkmals in seiner Nähe besondere Bedeutung erlangt. Etwa eine Viertelstunde von dem Städtchen entfernt erhebt sich eine kleine Hochfläche, die einen umfassenden Rundblick in die Umgebung gestattet. Hier hat die Stadt ein vierzig Morgen großes Grundstück für das Denkmal hergegeben, zu dem am 31. August 1924, zehn Jahre nach den Tagen von Tannenberg, in Gegenwart Hindenburgs und der anderen Generale, die an dem Ringen teilgenommen haben, der Grundstein gelegt wurde. Und wieder zehn Jahre später, fast genau auf den Tag, nahm das Denkmal, das 1927 fertiggestellt wurde, Deutschlands großen Feldherrn und Reichspräsidenten zur letzten Ruhe auf. Zu dieser Stätte zog es uns mit andachtsvoller Erwartung. Nach kurzer Wanderung auf der Landstraße ragen seine Türme vor uns auf. Das Denkmal besteht aus acht vierseitigen Türmen von etwa zwanzig Meter Höhe. Sie sind aus rotem Klinker erbaut, in einem Kreise angeordnet und durch sieben Meter hohe Mauern miteinander verbunden. Die Ringmauer umfaßt einen weiten Ehrenhof. Vierzig Ehrenhallen mit den Namen der Gefallenen und der Truppenverbände, die bei Tannenberg und für die Ostmark kämpften, sind in die Ringmauer eingebaut worden. Alle Türme sind befestigbar; einer auch für Kriegsbeschädigte mittels Aufzugs. Vom Aussichtsumgang der Türme hat man eine wunderbare Fernsicht in das Schlachtfeldgelände. Orientierungstafeln dienen zur Erläuterung des Schlachtenverlaufs.

Dieses Turmdenkmal trägt wohl besonderen symbolischen Sinn. Vielleicht, daß die hochragenden, fanigen Türme, die riesenhafte runde Form auf die Gewaltigkeit des Geschehens bei Tannenberg hinweisen und die Erinnerung an die größte Umzingelungsschlacht der Weltgeschichte wachrufen soll.

Noch wissen wir nicht seine eigenartige Form zu würdigen, die so sehr von der bislang für ein Denkmal üblichen Gestalt abweicht; bis wir im weichen, vollen Rund des Ehrenhofes vor dem Zeltdenkmal stehen, der in seiner Gruft den toten Sieger von Tannenberg birgt; bis wir im Jagdturm stehen, der später einmal die Fahnen aller an der Schlacht beteiligten Regimenter enthalten wird; bis wir den Gang der Schlacht nacherlebt haben, von der Zinne des Umgangs an den sichtbaren Orten und Gegenden erläutert. Da spürten wir das Gigantische dieses Bauwerks.

Man sieht von diesem neuen Tannenbergsdenkmal aus auch das alte, das an die verlorene Schlacht der Ordensritter bei Tannenberg vor 500 Jahren erinnern soll. Es ist ein einfacher Zindlingstein. Er trägt die Inschrift: „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod.“ Die doppelte Übermacht der vereinigten Polen, Litauer, Russen, Mongolen und Tataren hatte die tapfere Streitmacht des deutschen Ordens fast vollständig vernichtet. Ulrich von Jungingen hätte noch fliehen können, es wurde ihm auch geraten. Aber: „Da sei Gott vor!“ sagte er, „denn wo so mancher brave Ritter gefallen ist, will ich nicht aus dem Felde reiten!“ So fiel er als Held im Kampfe und sein Gefolge mit ihm. Unwillkürlich vergleicht man jene und unsere Zeit. Auch Hindenburgs Gegner in der Tannenbergschlacht, der Führer der russischen Kartawerme, Samsonow, blieb auf dem Felde. Nachdem seine Armee vernichtet war, gab er sich nach endlosem Umherirren in den Wäldern bei Passenheim selbst den Tod.

In Waplik an der Bahnstrecke Hohenstein—Soldau konnten wir endlich die Eisenbahn verlassen. Unweit des Bahnhofes fanden wir am

Mißlica-See einen guten Platz für unser Zeltlager. Ein bunter Kranz weißer und gelber Seerosen säumte das Ufer. Im brunnklaren Wasser spiegelte sich das Grün gold der Laubwälder wider.

Eine kleine Stunde von hier entfernt führt eine eiserne Brücke über die schmale Marans. Noch heute zeigt ihr Geländer die Durchschüsse und zackigen Ränder von Querschlägen zahlloser Gewehr- und Schrapnellgeschosse. Gleiche Spuren tragen die umstehenden Bäume. Dicht dabei liegt der Heldenfriedhof von Waplik, einsam, feierlich, in erhabener Stille. Um ein einfaches, dunkles, hohes Holzkreuz reihen sich die schmutzigen Kreuze und blumengeschmückten Gräber von vielen hundert deutschen Krieger, von vielen namenlosen, unbekannten Soldaten, die der Tod im Gefecht niederwarf. Davon allein 700 vom Infanterie-Regiment 59, das an dieser Stelle verblutete. Dem alten Frontsoldaten, der selbst im Kugeltregen stand, der selbst Kameraden an seiner Seite fallen sah, steigen die Bilder längst vergangener Kampftage auf, und wehmütige Erinnerungen werden lebendig.

Als der Abend über See und Wäldern dümmert, sitzen wir vor unseren Zelten. Leise plätschern die Wellen am Ufer; scharf heben sich die Silhouetten alter Kiefernabäume gegen den Abendhimmel ab. Wir sind still geworden und denken und sinnieren über das nach, was uns hinauszieht ans Wasser, in den Wald, in die Stille der Nacht, es ist die Sehnsucht zur Natur, die in der Stadt uns fast unstillbar dünnke. Steht nicht in jedem Menschen etwas von der Unrast, die die Helden der Legende und Sage immer wieder durch Länder und über Meere treibt mit der Sehnsucht nach letzter, unbedingter Ruhe im Herzen? Aber wo ist diese Ruhe? Immer wieder jenseits vom nächsten Hügel. (Fortsetzung folgt.) N.

Grubensicherheit

Haltet Ordnung unter Tage!

Die bergpolizeilichen Verordnungen und Bestimmungen sind fast ausschließlich zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit des Bergmannes erlassen. Die Betriebsleitung ist bemüht, diese Vorschriften innezuhalten und jeden unter Tage Beschäftigten zu veranlassen, danach zu handeln. Jedoch alle Hinweise auf die Nachteile und Gefahren, welche durch die Nichtbefolgung der erlassenen Vorschriften entstehen können, nützen nichts, wenn sie nicht von jedem einzelnen auch wirklich befolgt werden. Der Zweck dieser Darlegung ist, nur einige bemerkenswerte Fälle herauszugreifen, die einen bedauerlichen Mangel an Sinn für Ordnung und an Rücksichtnahme auf die Arbeitskameraden beweisen.

Häufig muß man darauf hinweisen, daß das Holz und andere Ausbaustoffe in den Strecken und an der Arbeitsstelle ordentlich aufgestapelt werden, daß das Gestein ordentlich weggelegt werden soll. Holzstapel sind ordentlich anzulegen und, zum mindesten in den Strecken, in denen mechanische Fördermittel verkehren, gehörig zu sichern! Klemme Art, Reil und Gade fest ein, wenn du sie nicht gebraucht! Die Säge lege mit dem Blatt nach unten!

Immer wieder ereignen sich kleinere oder größere Unfälle, die auf die Unordnung eines Arbeitskameraden zurückzuführen sind. Verlasse darum deinen Arbeitsplatz so, wie du ihn vorzufinden wünschst. Eine sehr wenig schöne Angewohnheit ist es auch, Papier oder Holzpläne in den Grubenbauen wegzurufen oder liegen zu lassen. Leider ist diese Unsitte immer noch nicht ganz ausgestorben. Vor allem konnte ich beobachten, daß der Stapel noch häufig als Papierford benutzt wird. Ebenso unschön ist es, das Papier, in dem sich noch Speisereste befinden, hinter Gesichtsfeld zu werfen oder es in dem Spaltenverzug der Streckenstöße zu verbergen. Es wirkt sehr unschön und ist durchaus unordentlich, wenn überall das Papier herumliegt. Lassen wir das Papier einfach in den Wagen liegen, so wird dadurch die Kohle verunreinigt, an deren Reinhaltung doch heute jeder interessiert sein muß. Es gibt also nur den einen richtigen Weg, das Papier in die Tasche zu stecken, um es wieder mit zu Tage zu nehmen. Die Zechenverwaltung müßte dann allerdings für einen Papierbehälter, etwa am Rausgang, sorgen. Das Fortwerfen von Papier unter Tage ist aber nicht nur unordentlich, sondern es ist auch für den Bergmann schädlich. Die Brotreste, wenn es auch nur geringe sind, nähren und züchten Scharen von Mäusen, die sich in der Grube recht oft unangenehm bemerkbar machen. Noch größer ist die Gefahr, die durch den Fäulnis- und Zersetzungsprozeß der Speisereste hervorgerufen wird. Die dadurch sich bildenden Bakterien (Krankheitserreger) werden von dem Wetterzug durch die Grubenbaue getragen und eingeatmet. Sie bilden so eine große Gefahr für die Gesundheit des Bergmannes. Sicherlich sind viele Krankheiten, deren Ursprung man sich nicht zu erklären vermag, hierauf zurückzuführen.

Papier und Holzpläne sind außerdem leicht brennbare Stoffe, sie erhöhen also die Brandgefahr. Jedem Bergmann ist bekannt, in welche Lebensgefahr ihn ein Grubenbrand bringen kann, oder welche schädigende Wirkung für seine Gesundheit das Einatmen von Brandgasen selbst eines kleinen Brandes ausüben kann.

Das gleiche gilt in noch viel stärkerem Maße für die Abortationen. Für jeden muß es eine Selbstverständlichkeit sein, zur Befriedigung seines Bedürfnisses nur die dazu bestimmten Gefäße zu benutzen. Jeder muß Sorge tragen, daß der Kibel in gebrauchsfähigem Zustande bleibt und daß der Deckel wieder sorgfältig und fest verschlossen wird. Hierzu gehört vor allem das Wegnehmen der eventuell gebrauchten Säge. Nach der Benutzung muß vorschriftsmäßig Kalk gestreut werden, der immer vorhanden ist. Es geht natürlich nicht an, daß irgendeiner den Kalkkasten auf einmal entleert, um ihn dann zum Transport von Schienennägeln oder sonstigem Material zu benutzen. Mängel, gleich welcher Art, sind sofort dem Steiger zu melden.

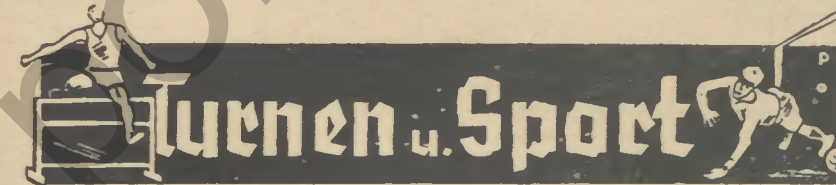
Mancher hält vielleicht die Folgen, die den erwähnten Unfällen zustehen, für zu weitgehend. Doch bedenke man, daß durch die Befolgung der hygienischen Verhältnisse in den Wohnungen und Städten, durch die Vervollständigung der ärztlichen Kunst und der ärztlichen Fürsorge das Durchschnittslebensalter des heutigen Geschlechts gegenüber früher erheblich zugenommen ist. Daraus läßt sich erkennen, welche hohe Bedeutung der Befolgung der vorerwähnten Unsitte, die in den durch reichliche künstliche Bewässerung der Menschen erst lebensfähig gemachten Grubenräumen besonders schädlich wirken, beizulegen ist.

Das Kameradschaftsgefühl der Bergleute ist sprichwörtlich. Deshalb wird sicherlich in Zukunft ein jeder diese Mahnungen beherzigen und alles vermeiden, was seinen Kumpel schädigen kann.



Was ist Buttermilch?

So leicht, wie man im allgemeinen annimmt, läßt sich diese Frage gar nicht beantworten. Denn mit der Erklärung, daß Buttermilch diejenige Flüssigkeit ist, die beim Verbuttern von Rahm oder Milch übrigbleibt, ist noch längst nicht alles gesagt. Je nachdem, ob süßer oder saurer Rahm verwendet wird, bekommt man süße oder gesäuerte Buttermilch. Meist erhält man, da zum Buttern saurer Rahm oder saure Milch verwendet wird, saure Buttermilch, die vor der süßen den Vorzug hat, nicht nach einiger Zeit einen widerlichen bitteren Geschmack anzunehmen. Außerdem enthält, je nachdem, wieviel Wasser beim Buttern zugefügt wurde, jede Buttermilch verschiedene viel Wasser. Dieser Wasserzusatz ist gestattet, da Butter ja das Hauptprodukt, Buttermilch aber nur das Nebenprodukt ist, er soll aber fünfundzwanzig Prozent auf keinen Fall überschreiten. Vielfach wird auch eine im Butterfaß geschlagene dicke saure Magermilch als Buttermilch verkauft, die aber mehr Kasein und Kalk und weniger Lecithin und Phosphorsäure enthält als die richtige Buttermilch und daher auch schwerer verdaulich ist. Die Buttermilch enthält viel Lecithin, das durch das Buttern aus der Milch abgetrieben wird und in die Buttermilch übergeht. Außerdem hat sie eine außerordentlich gute diätetische Wirkung: sie fördert die Verdauung und regt den gesamten Stoffwechsel an, da durch sie Milchsäurebakterien in den Dickdarm gelangen und die vorhandenen Fäulnisbakterien überwinden. Eine Buttermilchkur kann daher allen Menschen, die an Verdauungsstörungen und Gefäßkrankheiten leiden, warm empfohlen werden. Zudem ist sie auch leichter verdaulich als Vollmilch, da in ihr das Kaseinmilch, das im Magen leicht Klumpen bildet, zur Verdauung schon vorverarbeitet ist. Neben ihrem Lecithingehalt und ihrem Bestand an Mineralsalzen hat sie auch einen verhältnismäßig hohen Nährwert durch ihren Gehalt an Milchsäure und Eiweiß. Man braucht sie nun nicht nur als Getränk zu benutzen, sondern kann sie auch direkt zu Suppen und Speisen verarbeiten. In Holland und England wird auch viel Buttermilch in der Säuglingsernährung verwendet, da sie leichter verdaulich ist als die gewöhnliche Milch. Dank seiner Vorzüge ist zu wünschen, daß dieses bekömmliche und billige Nahrungsmittel in weitesten Kreisen der Bevölkerung Eingang findet und mit dazu beiträgt, unseren Eiweißbedarf aus heimischen Rohstoffen zu decken. MZ.



Sport-Gemeinschaft Hoesch

Der vergangene Monat brachte der „Sport-Gemeinschaft Hoesch“ besonders reiche Betätigung, die für die Radfahrer im Hans-Tig-Gedächtnisrennen am 1. September, für die Boxer im Kampf gegen „Punching 22“ am 31. August, für die Leichtathleten beim Varmer Waldfest am 1. September und für die Tennisabteilung im Turnier gegen „Blau-Weiß“ in Lütgendortmund gipfelte.

Radfahren

Das Hans-Tig-Gedächtnisrennen hat die „Sport-Gemeinschaft“ dem Gedenken des bekannten Rennfahrers gewidmet, der an den Folgen eines Unfalles in jungen Jahren sein Leben lassen mußte. Am 1. September, dem Tag, an dem unser Sportkamerad fünfundzwanzig Jahre alt geworden wäre, fand die erste Wiederholung dieses Rennens über 100 Kilometer statt. Nicht weniger als 120 Meldungen, darunter von nationalen Fahrern, waren abgegeben worden, so daß wir bei einer derartig reichhaltigen Betätigung mit einem Sieg kaum rechnen konnten. Trotzdem gelang es einigen Fahrern von uns, sich unter den ersten fünfzehn zu platzieren. Die gesamte Straßenfahrgilde war am Start und lieferte sich, besonders auf dem Rückzug, erbitterte Kämpfe. So bot unser Sportplatz bereits morgens um 7 Uhr ein buntes Bild und zeigte vor allen Dingen, wie stark der Anreiz die Bevölkerung an diesen Straßenrennen nahm. Leider verlor das Rennen nicht ganz ohne Zwischenfall. Unser Fahrer H. Wüde, ein besonders ausdauernder Bewerber, hatte einen Zusammenstoß mit einem Auto und mußte mit einem Beinbruch in das Krankenhaus gebracht werden.

Verdienter Sieger wurde Gruf (Radrennklub OS, Dortmund), dem wir diesen Erfolg von Herzen gönnen. In allen letzten Rennen konnten wir ihn in der Spitzengruppe sehen, ohne daß ihm der große Wurf gelungen wäre. In den beiden Jugendrennen über 35 und 70 Kilometer konnten der Hombrucher Beder und der Dortmunder Rademacher in Front enden.

Unsere Fahrer waren durch das Mißgeschick des Kameraden Wüde begreiflicherweise etwas niedergeschlagen, aber wir können mit dem ersten Platz, den unser Mitglied Köster belegen konnte, in Anbetracht des starken Feldes doch zufrieden sein, um so mehr, als Köster infolge Reizenshabens sehr an Boden verloren hatte.

Boxen

Das große Interesse, das unsere Veranstaltung gegen „Punching 22“ fand, kam durch ein ausverkauftes Haus zum Ausdruck. Unser Nachwuchs sollte an diesem Tage gegen eine außerordentlich starke Mannschaft ihr Können unter Beweis stellen. Durchwegs waren die Punchingleute an Körperkraft und Ringfahrung weit überlegen, brachten sie doch zum Teil bis 100 Pfund Übergewicht in den Ring. Das war für unseren jungen Nachwuchs eine starke Belastung.

Am das Ergebnis 7:9 für „Punching“ richtig beurteilen zu können, muß man bedenken, daß „Punching“ gegen unsere beiden besten Leute nicht antrat und daß ferner unser Thaurau trotz Tiefschlag versehentlich l.o. erklärt wurde. Besonders zeigten unsere Kämpfer, daß sie Herz und Härte haben, so daß die Kämpfe einen spannenden Verlauf nahmen. Die Zuschauer sind bestimmt auf ihre Kosten gekommen, und wir werden uns wohl aber kurz und lang nach größeren Mannschaften umsehen müssen, da unser altes Vokal kaum noch in der Lage sein wird, den Andrang der Zuschauer aufzunehmen.

Die Kämpfe verliefen wie folgt:

In den beiden ersten Einlagekämpfen zeigten die Kleinsten, erst Siebenjährigen, ihre Kunst des Boxens, was vom Publikum auch mächtig applaudiert wurde.

Im ersten Mannschaftskampf erzielte Mainzer (Hoesch) die ersten Punkte über Kleinshmidt (Punching).

Koppeneb III (Hoesch) verliert gegen Schweid (Punching) nach Punkten. Bürger II (Hoesch) verliert gegen Witter (Punching) nach Punkten.

Ein regelrechtes Ende nahm der Kampf im Leichtgewicht. Thaurau (Hoesch) bekam im Anfang der ersten Runde einen unbeabsichtigten, regelwidrigen Tiefschlag, ließ sich hierauf ausziehen und erhielt von dem etwas vorzeitig handelnden Kampfrichter eine l.o.-Niederlage zubilligt. Nach dem Urteilspruch wurde von dem Sportarzt Tiefschlag einwandfrei festgestellt. Glücklichster Sieger wurde dadurch Pepper, Punching.

Kowad (Hoesch) und Krause (Punching) trennten sich unentschieden.

Pfänder (Hoesch) verlor gegen Lohöfener (Punching) durch l.o. in der dritten Runde.

Freund (Hoesch) siegt durch Aufgabe in der zweiten Runde gegen Evert (Punching).

Ein sportlich hochstehendes Gefecht lieferten sich Wisnewski (Hoesch) und Schöler (Punching), aus dem Wisnewski als Sieger hervorgeht.

Koppeneb (Hoesch) verliert in einem dramatischen Kampf gegen Mattuschak (Punching) nach Punkten.

Leichtathletik

Die Leichtathletenkämpfe gelegentlich des Varmer Waldfestes am 1. September hatten wir insgesamt mit fünfzehn Mann besetzt. Bei einer Gesamtteilnehmerzahl von 1650 Mehrkämpfern und 400 Einzelkämpfern konnten dreizehn unserer Wettkämpfer erfolgreich sein, davon unter den ersten zehn ihrer Klasse fünf, und zwar:

Vierkampf Männer I: Böhmde, 78 Punkte, 4 Rg.

Vierkampf Männer III: Kutschus, 62 Punkte, 5 Rg.; Liebte, 57 Punkte.

Dreikampf Jugend I: Janke, 56 Punkte, 8 Rg.; Kapierala; Stutthoff; Zur; R. Büning, 43 Punkte; Watteroth, 40 Punkte.

Dreikampf Jugend II: Kruschinski, 55 Punkte, 10 Rg.; Monede, 54 Punkte; Wiesemann, 43 Punkte.

Dreikampf Ältere I: Rube, 51 Punkte, 4 Rg.

In der 4×100-Meter-Staffel für Jugend wurden wir unter sechzehn Mannschaften dritter Sieger in der Zeit von 48,6 Sekunden.

Ein klarer Beweis für die Güte unseres Nachwuchses, unsere große Hoffnung für die Zukunft.

Tennis

Am 1. September konnten wir unser Rückspiel gegen „Blau-Weiß“ in Lütgendortmund auf unserem Platz zum Austrag bringen. hatten wir am 30. Juni 14:8 verloren, so konnten wir diese Scharte mit einem 11:6-Sieg wieder wettmachen. Diese Begegnung hat uns gezeigt, daß wir unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen brauchen und daß das Training, dem sich unsere Mitglieder unterzogen hatten, die erhofften Früchte zeitigte. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als wir an diesem Tage auf die Teilnahme eines unserer beiden Spitzenpieler verzichten mußten. Die Ergebnisse waren — Hoesch immer an erster Stelle genannt — folgende:

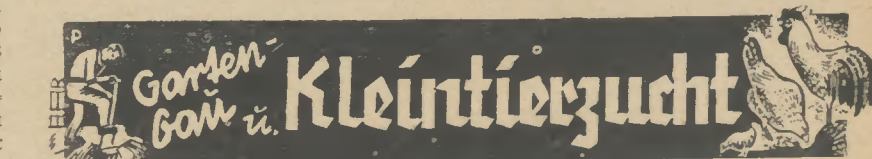
Herren-Einzel: Kuschat—Konopka 6:0, 6:4; Schneider—Brand I 6:4, 6:2; Duesberg—Baumeister 1:5, 7:5, 6:3; Hampel—Brandt II 6:2, 6:3; Weber—Brandt II 4:6, 4:6; Jettling—Frühshulz 3:6, 6:2, 8:6.

Damen-Einzel: Köhler—Gottschlich 6:4, 6:3; Hampel—Konopka 1:6, 0:6; Duesberg—Gemmer 6:4, 4:6, 6:0.

Herren-Doppel: Kuschat—Schneider—Konopka—Brandt I 6:2, 6:3; Weber—Hampel—Baumeister—Brandt II 6:4, 3:6, 8:6; Duesberg—Jettling—Baumeister—Frühshulz 4:6, 4:6.

Damen-Doppel: Börtner—Köhler—Gottschlich—Konopka 2:6, 4:6; Duesberg—Hampel—Gottschlich—Gemmer 6:4, 2:6, 4:6.

Gemischte-Doppel: Kuschat—Börtner—Gottschlich—Brandt I 6:1, 6:1; Schneider—Köhler—Konopka—Konopka 6:1, 6:4; Duesberg—Duesberg—Gemmer—Brandt II 6:1, 2:6, 6:1.



Das Milchschaf

Das modernste Wort in der heutigen Zeit ist das Wort: „Erzeugungsschlacht.“ Mancher mag darüber grinsen und lachen, es hat aber eine große Bedeutung und keine volle Berechtigung. Es ist überall anwendbar, wo es sich um „Produzieren“ und „Schaffen“ handelt. Alle Berufe sind auch darin einbezogen, und zwar auch im Nebenberuf. In erster Linie kommt die Ernährung des deutschen Volkes in Frage und alles, was zur Sicherstellung des Volksganges von Bedeutung ist. Dazu gehört Kleidung usw. Wenn du, lieber Arbeitskamerad, dies liest, dann wirst du sagen, was hab ich damit zu tun. Und wenn ich das höre, dann würde ich sagen, damit hast du sehr viel zu tun. Du mußt auch dazu beitragen, daß wir vom Ausland unabhängig werden. Wenn du um dein eigenes Wohlergehen bemüht bist, dann will ich dir mal etwas von der Haltung und vom Nutzen des Milchschafes erzählen. Fast jeder Arbeitskamerad, der in ländlichen Bezirken wohnt, auch in der Kleinstadt, kann Kleinvieh halten. Unsere Industrie hat dafür gejorgt, daß fast jeder einen Garten hat und daß auch die Möglichkeit vorhanden ist, noch etwas Land zu pachten. Würde da nicht mancher ein oder zwei Milchschafe halten können? Damit erzeugst du Milch und Wolle und auch Fleisch. Gerade jetzt ist die Haltung des Milchschafes viel rentabler als die Haltung der Ziege. Das Schaf ist anspruchslos, es frisst alles, die Ziege ist dagegen wählerisch im Futter, verdirbt sehr viel. Das Schaf ist unempfindlich, es kann auch bei schlechtem Wetter weiden und auch schon im zeitigen Frühjahr, die Ziege dagegen ist leicht von Krankheit befallen und sehr empfindlich gegen Witterungseinflüsse.

Das ostfriesische Milchschaf gibt ebenso viel Milch wie eine gute Ziege. Ich habe schon ein Milchschaf gehabt, welches 4–5 Liter Milch pro Tag gab. Dazu liefert es noch je nach Größe 5–8 Pfund Wolle pro Jahr. Es wirt fast stets zwei Lämmer. Mutterlamm werden nach einigen Wochen sehr gut bezahlt. Bodlamm liefern nach fünf bis sechs Monaten ein wohlgeschmecktes Fleisch, 40 Pfund Schlachtgewicht, und die wertvolle Wolle. Der Wollpreis beträgt jetzt 1,50 bis 1,80 RM. pro Pfund. In Ostfriesland, wo das gute Milchschaf gezüchtet

wird, hält fast jeder Bauer neben seinem Rindviehbestand eine größere Zahl von Milchschafen. Also, lieber Arbeitskamerad, wir dürfen nicht alles dem großen Hilfswerk des Staates überlassen, sondern wir müssen alle helfen, die Erzeugungsschlacht zu gewinnen. Den Krieg um unsere Ernährung dürfen wir nicht verlieren.



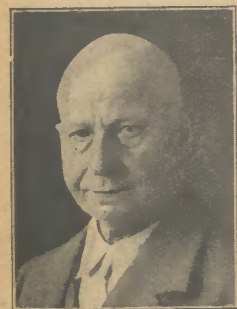
Unsere Jubilare Dreißig Jahre

Herr Albert Kortmann, geboren am 18. Juni 1891 zu Dortmund, war am 17. August 1935 dreißig Jahre beim Werk beschäftigt. Er begann seine Tätigkeit als Laufjunge bei der Bauabteilung. Im Jahre 1907 kam er als Lehrling zur Eisenbahnabteilung; er machte dann die übliche Laufbahn als Heizer, Schmalspur-Lokomotivführer und Normalspur-Lokomotivführer durch. Heute ist er Lokomotivführer am Hafen Hertenberg. Seine Arbeiten hat er stets zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausgeführt.

Wir wünschen, daß Herr Kortmann, der sich auch durch sein biederer und kameradschaftliches Verhalten die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu verschaffen wußte, uns noch lange erhalten bleibt.



*



Herr Christoph Nolte, geboren am 15. Juni 1872 zu Immenhausen (Kreis Kassel), konnte am 4. September 1935 auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei der Bauabteilung unseres Hüttenwerks zurückblicken. Er trat am 4. September 1905 als Maurer ein. Im Jahr 1910 wurde Herr Nolte infolge seiner umsichtigen und tatkräftigen Arbeit zum Maurer-Polier bestellt. Diesen Posten versteht er auch heute noch.

Durch seinen Fleiß und seine Zuverlässigkeit erwarb sich Herr Nolte die Wertschätzung seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter.

Fünfundzwanzig Jahre

Ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten:

Gruppenführer Friedrich Fleer, Waggonbau, am 1. September 1935; Maschinist Ernst Vogt, Maschinenabteilung, am 1. September 1935; Bahnhofsassistent Leo Strunf, Eisenbahnbetrieb, am 1. September 1935; Anstreicher-Vorarbeiter Friedrich Rocholl, Bauabteilung, am 5. September 1935; Locher Franz Swierzynski, Zureicherei I, am 5. September 1935; stellv. Maschinenmeister Walter Ortlepp, Maschinenabteilung, am 7. September 1935; Handlanger Johann Stajak, Bauabteilung, am 14. September 1935.

Den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Geschickungen:

Schacht Radbod: Erich Tomaszewski mit Anna Ahlmeier; Franz Maibach mit Erna Drescher; Rudolf König mit Henriette Buchsbaum.

Schacht Fritz Leopold-Baldur: Franz Jülich mit Luise Nowotka; Wilhelm Korte mit Josefine Frank; Friedrich Korte mit Johanna Ewaldina.

Geburten:

Ein Sohn:

Schacht Radbod: Gustav Blaumann und Frau Minna geb. Nowik, am 29. 7. 35 — Rudi: Johann Rosenberger und Frau Erna geb. Keller, am 6. 8. 35 — Manfred: Franz Maslowitz und Frau Maria geb. Swideritz, am 6. 8. 35 — Josef: Ernst Wagner und Frau Elisabeth geb. Wagner, am 21. 8. 35 — Lothar.

Schacht Fritz Leopold-Baldur: Albert Kempa und Frau Elisabeth geb. Peterken, am 15. 8. 35 — Horst: Walter Surrey und Frau Maria geb. Althoff, am 15. 8. 35 — Walter: Heinrich Seiffertamp und Frau Maria geb. Wember, am 20. 8. 35 — Heinz.

Ein Tochter:

Schacht Radbod: Erwald Scharf und Frau Frida geb. Neumann, am 29. 7. 35 — Margarete Jng.: Franz Witzel und Frau Helga geb. Kujawa, am 29. 7. 35 — Maria-Luise: Johann Hagemann und Frau Elisabeth geb. Wegener, am 9. 8. 35 — Marie-Luise: Gottfried Schreiber und Frau Elise geb. Lazar, am 14. 8. 35 — Gisela: Ferdinand Striepens und Frau Sophie geb. Brüggemann, am 19. 8. 35 — Marga.

Sterbefälle

Hütte Dortmund:

Mag. Dabbe, Bauabteilung; Vinc. Balcerzak, Trägerlager.

R. I. P.

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige in dieser
Zeitung kostenlos aufgeben

Wohnungs- tausch

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) mit Waschküche, Kirchberger Str.
Suche: Drei-Zimmer, privat.

Viete: Zwei-Zimmer, 27,30 RM., Coesfelder Straße.

Suche: Zwei-Zimmer-Wohnung, nicht parterre.

Viete: Zwei-Zimmer, 26 RM., Schürmmermannstr.

Suche: Zwei-Zimmer, mögl. Werkwohnung, nicht parterre.

Viete: Zwei-Zimmer, 18 RM., Bleichmarckstr.

Suche: Zwei-Zimmer, Nähe Hoesch, 20 RM.

Viete: Zwei-Zimmer, Marienbad, 24,70 RM., Desterhofstraße.

Suche: Zwei-Zimmer.

Viete: Große, abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Bad und Speisekammer, am Grävingholz, nur für Lungenkranke, Lungenfelder Straße.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Zwei-Zimmer mit Stall, 14,83 RM., Derner Straße 146.

Suche: Zwei-Zimmer, ohne Stall.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung, 28,60 RM., Desterhofstraße.

Suche: Zwei-Zimmer-Wohnung, privat oder Werkwohnung.

Viete: Drei schöne Zimmer mit Bad und Waschküche und Garten, 45 RM.

Suche: Drei bis vier schöne Zimmer mit Gas und Elektrisch, Stall und Land, Nähe Brechten, Obereving oder Scharnhorst.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung, 27 RM., Zimmerstraße.

Suche: Zwei-Zimmer, 38,50 RM.

Viete: Zwei-Zimmer, Marienbad, 24,70 RM., Desterhofstraße.

Suche: Zwei-Zimmer.

Viete: Große, abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Bad und Speisekammer, am Grävingholz, nur für Lungenkranke, Lungenfelder Straße.

Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Drei große Zimmer mit Keller, Stall, Gartenland, Werkwohnung, 22 RM.

Suche: Zwei große Zimmer, Nähe Hoesch, 25 RM.

Viete: Drei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, parterre, 25 RM., Wambeler Straße.

Suche: Drei Zimmer, 25 RM., Nähe Hoesch.

Viete: Drei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Viete: Zwei Zimmer, abgeteilt, 25 RM., Straße.

Suche: Zwei Zimmer im Eilen od. Körne.

Verkäufe

Guterhaltene Bettstelle mit Matratze und Auflegematratze für 25 RM. zu verkaufen. Schlosserstr.

Ein Batteriegerät mit Aufbau und Akku abgegeben, Heroldstr.

Bettstelle mit Matratze und Waschküche zu verkaufen. Zimmerstraße.

Anabenmantel und fast neuer Pullover, für 11 bis 13 Jähr. Anaben billig abgegeben.

Zweiteil. Kleiderbörse, gut erhalten zu verkaufen. Forellengasse.

Kaufgejuchte

Ziefbankinderwagen zu kaufen gesucht, Dechtrug.

Adressen zu erfragen bei der Werksverwaltung in Dortmund und in den Vorräumen der Betriebskrankenkasse.

Verchiedenes

Am 29. August ist im Vorräumen der Betriebskrankenkasse ein Regenschirm stehen geblieben; er kann bei der Werksverwaltung in Empfang genommen werden.

Bermietungen

Leeres Zimmer für Einzelperson, viel leicht Ehepaar, Kirchderne, Hofstedenheide.

Die ersten Modelle der Funkausstellung 1935/36 sind soeben eingetroffen.

Radioapparate der Saison 1934/35 ab 1. August 1935 zum Teil um 15% billiger. Kostenlose Beratung durch Fachingenieur

RADIO Stephanblome

Dortmund, Hansastr. 3, neben der Laterne. Ruf 39003 u. 39301

Jetzt Sonderpreise!



E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472

Sept./Okt.: Stille Zeit! Wir tun etwas Besonderes. Sofort Prospekt anfordern!

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA=50x

Mit einer kleinen Tube zu 50 x können Sie mehr als 100 x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitung des Dinta (Hütte und Schacht), Düsseldorf. Schließfach 100 43. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, verantwortlich für den Anzeigenteil: Erik Pattberg, beide in Düsseldorf; Druck: Industrie-Verlag und Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-M.: II. 35: 23 688.